



Zottel, Zick & Zwerg

Von Esther Geisser

«Die kenn ich doch», schiesst es mir durch den Kopf, als sich mir drei wohlgenährte ältere Hunde schwanzwedelnd nähern. Das ungleiche Trio begrüsst mich freundlich und prüft, ob ich nicht vielleicht ein paar Leckerlis in meiner Jackentasche versteckt habe. Ich bin mir sicher, das sind die gleichen drei Hunde, die ich vor vielen Jahren als magere, kränkliche Gestalten am Strand in Apulien angetroffen hatte. Mein Herz macht einen Freudensprung! Wir assen damals in einem nahegelegenen Restaurant und diskutierten mit den Wirtsleuten. Meine Begleitung sprach Dialekt und nahm dem Ehepaar schliesslich das Versprechen ab, dass es sich um die drei Hunde kümmern würde. Wir hatten die Vierbeiner noch gefüttert und gegen Parasiten behandelt. Mehr konnten wir nicht für sie tun, da sich unsere Tierschutzaktivität auf eine ganz andere Region Apuliens konzentrierte und wir leider nicht alle Hunde bei uns aufnehmen konnten.

In Italien und besonders in der Region Apulien ist das Tierleid immens. Das 1991 verabschiedete Tierschutzgesetz zielt eigentlich auf den Schutz der Vierbeiner ab. Es schreibt eine Kennzeichnungs- und Meldepflicht für Hunde vor und

erklärt das Misshandeln oder Aussetzen von Haustieren als strafbar. Es verpflichtet den Staat zu einer Populationskontrolle, wobei das Einschläfern von Hunden und Katzen nur bei sehr grosser Aggressivität oder bei unheilbarem Leiden erlaubt ist. Hunde müssen dem Gesetz nach eingefangen und in Tierheimen untergebracht werden. Katzen sollen eingefangen, kastriert und wieder freigelassen werden. 2004 wurde das Gesetz mit einer Norm ergänzt, die Tierquälerei als Straftat qualifiziert. Leider ist es aber auch in Italien so, dass das Gesetz, welches die Tiere schützen sollte, nur leerer Buchstabe bleibt und nicht vollzogen wird. So vegetieren Hunde, oft auch Katzen, subventioniert vom Staat, in riesigen Tierheimen unter schlimmsten Bedingungen vor sich hin. Die Gelder, die für die Versorgung der Tiere vorgesehen wären, verschwinden allzu oft in den Taschen korrupter Behörden oder Tierheimbetreiber. Katzenkastationen, wie es das Gesetz vorschreibt, werden selten durch den Staat finanziert. Die Wartezeiten für die Tierschützer, bis sie eine Katze zur Kastration bringen dürfen, sind derart lange, dass die Katze bereits wieder den nächsten Nachwuchs in die Welt gesetzt hat.

Für Tierschutzorganisationen ist die Arbeit vor Ort schwierig. Bewilligungen für ausländische Tierärzte sind nur sehr schwer zu bekommen und lokale Fachleute mit grossem Herz und günstigen Preisen gibt es viel zu wenige. Vorbildlichen Tierheimen werden ständig Steine in den Weg gelegt, währenddessen sich die sogenannten «Lager» am Elend der Tiere täglich bereichern können. Die Verantwortlichen erhalten vom Staat finanzielle Beiträge pro Tier; ein grosses, volles Tierheim sichert ihnen daher ein Leben in Luxus und den Tieren ein Dahinsiechen in tierunwürdiger Umgebung. Das Überleben auf der Strasse ist ein ständiger Kampf um Ressourcen, aber immer noch besser als die Gefangenschaft. Zottel, Zick und Zwerg, wie wir die drei damals genannt hatten, führen offensichtlich seit Jahren ein gutes Leben, haben Menschen gefunden, die sich ihrer annahmen und für sie sorgen. Ich kraule Zottel am Hals, entferne eine Zecke und streichle Zwerg über den Kopf. An diesem Tag ist mein Herz leicht. Die drei haben es geschafft, dann können es auch andere schaffen. Das Leben kann schön sein. 🐾

